

**IRENÆUS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649207268

Irenaeus by August Stein

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**AUGUST STEIN**

# **IRENÆUS**





**August Stein**

Nach einem Gemälde von Elfriede Wiener-Sonnemann.

# IRENÆUS

Aufsätze August Steins.

Mit seinem Bilde und einem Vorwort  
herausgegeben  
von einem seiner Freunde.

Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.  
Frankfurt am Main  
1921.

## Inhalt.

### Vorwort.

Seite

### Charakteristiken.

Windthorst, 5. April 1891 . . . . .	15
Otto von Bismarck, 2. August 1898 . . . . .	29
Herr von Boetticher, 3. Juli 1906 . . . . .	38
Althoff, 27. September 1907 . . . . .	47
Alexander Meyer, 19. Juli 1908 . . . . .	57
Bülow, 15. Juli 1909 . . . . .	65
Albert Traeger, 27. März 1912 . . . . .	78
Ein Journalist, 26. November 1913 . . . . .	81
Der Kronprinz, 10. März 1914 . . . . .	85

### Aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben zur Zeit Wilhelms II.

Unsere Volksvertretung, wie sie ißt und trinkt, 6. März 1897 . . . . .	95
Von alten und neuen Parlamentshäusern, 9. Dezember 1898 . . . . .	104
Berliner Bälle (Der Subskriptionsball — Der Presse- ball), 12. Februar 1899 . . . . .	114
Einiges über Gesellschaft, Luxus und Politik, 3. April 1904 . . . . .	125
Der Jahrmarkt der Eitelkeiten, 25. September 1904 . . . . .	140
Vom diätenlosen Reichstage, 1. Januar 1905 . . . . .	147
Stimmungen und Gerüchte, 23. April 1905 . . . . .	155
Staatsamt und Geschäft, 24. Dezember 1905 . . . . .	161
Vom Kaiser und von der Presse, 3. August 1906 . . . . .	170
Regierende, 26. August 1906 . . . . .	180
Die englischen Journalisten in Berlin, 2. Juni 1907 . . . . .	189

## Vorwort

dem Andenken August Steins gewidmet.

---

Länger als drei Jahrzehnte — von 1883 ab — schritt täglich kurz nach der ersten Mittagsstunde vom westlichen Teil der Leipziger Straße her ein Mann dem Auswärtigen Amte zu, der den Vorübergehenden durch seine Körpergröße, die Wucht seiner Figur und durch die eigenartig schöne Form seines Kopfes auffiel. Die Mehrzahl der hochgestellten Beamten, die aus einem der in diesem Viertel gelegenen Ministerien kamen, grüßte ihn in verbindlichster Weise. Mit dem einen oder anderen blieb er wohl auch zu einem kurzen Gespräch stehen, an dem jeder von beiden beruflich das gleiche Interesse zu haben schien. Dieser Mann war August Stein. Er hatte 1883 die Leitung des damals neu errichteten Berliner Büros der „Frankfurter Zeitung“ übernommen und war bis wenige Monate vor seinem am 12. Oktober 1920 erfolgten Tode ununterbrochen der Vertreter dieses Blattes in Berlin geblieben.

Bismarck nannte ihn einmal den Gesandten Sonnemanns am preußischen Hofe. Das war ein witziges Wort. Es steckte jedoch in ihm ein Körnchen Wahrheit, insofern nämlich, als man sich für die würdige Vertretung eines hohen Amtes kaum einen geeigneteren Mann hätte vorstellen können als August Stein. Wäre es für irgend eine Sache von Wichtigkeit gewesen, einen Vertreter von repräsentativen Eigenschaften zu finden, so hätte Stein mit Sicherheit jeden anderen Bewerber geschlagen. Er übte durch Haltung und Sprache eine starke Anziehung aus. Wo er erschien, drängten sich ihm neue Leute zu, die Wert auf die Bekanntschaft eines Mannes legten, dem wie keinem anderen das höchste Glück der Erdenkinder, die Persönlichkeit, auf den ersten Blick untrüglich anzusehen war. Ohne den geringsten Anflug kleinlicher Eigenliebe wußte er stets seine Würde zu wahren. Er hatte mit hoch und niedrig, mit Ministern und Botschaftern, Gelehrten, Künstlern, Groß-



industriellen und Finanziers, parlamentarischen Führern und Abgeordneten aller Parteirichtungen Beziehungen, zum Teil regen und freundschaftlichen Verkehr und wurde als ein Mann ohne Orden und Titel im Umgang des täglichen Lebens ebenso wie inmitten illustrier Gesellschaften von Herren in Galauniformen und Damen in festlich geschmückten Roben um seiner selbst willen geschätzt. So begreiflich er für andere den Wert von Auszeichnungen fand, die unter dem monarchischen Regime nicht zu entbehren waren und auch in Republiken nicht überflüssig geworden sind, er selbst hatte für die Bijouterien männlicher Eitelkeit — das Wort ist von ihm — nichts übrig, weil er als Journalist keinem zu Dank verpflichtet sein wollte, weil ihm die Freiheit seiner Meinung, das Gefühl unbeeinflußten Handelns wichtiger waren als seine Person und alles andere.

Die Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wurde, wird durch das Wort Achtung bei weitem nicht gedeckt. Sie grenzte an die Verehrung einer Autorität, wie sie nur wenige in ihrem Beruf besitzen. Gesandte, Botschaftsräte und junge Attachés, die längere Zeit von der Heimat entfernt waren, Politiker und Journalisten des Auslandes, die Deutschland be-reisten und führende Persönlichkeiten unseres Landes kennen lernen wollten, sprachen in erster Reihe bei ihm vor, um sich Aufklärung und Rat zu holen. Korrespondenten ausländischer Blätter, selbst wenn sie schon längere Zeit von Berlin aus ihren Dienst versahen, bemühten sich bei wichtigen Vorgängen, vor Abfassung ihrer Berichte seine Auffassung zu hören. Man nahm mit ihm Fühlung wie mit einem Minister.

Er kannte nicht aus eigener Anschauung die Verhältnisse des Auslandes, aber er wußte geschickt zu hören und das, was ihm durch seine Besucher zugetragen wurde, dank seiner großen Menschenkenntnis mit sicherem Urteil zu bewerten. Auf diese Weise sammelte er auch über das Ausland eine erstaunliche Fülle von Wissen, das er dank seiner Fähigkeit, jeden Satz, den er hörte, noch nach Monaten und Jahren wortgetreu wiederzugeben, meisterhaft beherrschte. In Verbindung mit

seiner strengen Sachlichkeit und seinem abgeklärten Urteil waren diese Eigenschaften die Grundlage für die bedeutsame Stellung, die ihm besonders im Auswärtigen Amt und von vier Reichskanzlern eingeräumt wurde. Es hat in den letzten Jahrzehnten wohl keinen Vorgang der inneren und äußeren Politik gegeben, in dessen Verlauf Stein nicht zu Rate gezogen worden wäre. Er hat geholfen, aus mancher Krise einen brauchbaren Ausweg zu finden, und hat zwischen Regierung und Parlament nicht selten erfolgreich vermittelt.

Es ist häufig die Frage aufgeworfen worden, wie es möglich war, daß er als Vertreter eines stark demokratischen Blattes bei den leitenden Staatsmännern des Reiches so unbedingt ein vertrauter Mitberater werden konnte. Zur Beantwortung dieser Frage seien hier die Worte wiederholt, die ein Vertreter der Reichsregierung an seinem Sarge sprach: „Ihm war es wie keinem zweiten gegeben, den Sinn des politischen Geschehens deutlich erschaut herauszuheben aus der Verworrenheit des Meinungskampfes, ihm ordnete sich täglich von neuem die bewegte Fülle der Eindrücke zu einem wohlbeherrschten Ganzen, und so war er der anerkannte Meister der politischen Journalistik.“

Stein stand jederzeit über der Sache und über den Personen und hat sich bei aller Freundschaft und persönlichem Verkehr mit leitenden Staatsmännern und ihren ersten Mitarbeitern stets seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrt. Dabei hat er sich nie seiner Mitwirkung gerühmt. Er hatte auch nie das Verlangen, der großen Politik auf eigene Faust Richtlinien zu weisen. Sein persönliches Empfinden, jedes aufwallende Gefühl drängte er zurück, weil, wie er immer betonte, politische Dinge nicht anders als mit der Kühle des Verstandes zu behandeln wären.

Seine bedeutsamsten Artikel sind nicht persönlich gezeichnet. Politiker von Fach, Berufsgenossen und interessierte Zeitungsleser kannten sein Zeichen und lasen jahraus, jahrein mit gespannter Aufmerksamkeit seine Berichte. Dinge von besonderer Wichtigkeit pflegte er aber mit guter Absicht in anonymen Artikeln zu behandeln. Was er länger als drei

Jahrzehnte über politische Dinge schrieb, das wurde in allen Lagern auch im Auslande beachtet und, was noch wichtiger ist, nie bekrittelt. Er selbst pflegte zu sagen: „Ich habe mich bestrebt, von der Gelegenheit, mich täglich dreimal zu blamieren, möglichst geringen Gebrauch zu machen.“

Stein war von Haus aus Mediziner. Er stand kurz vor dem Staatsexamen und war Assistent bei dem damaligen Ordinarius der Augenheilkunde an der Breslauer Universität, als er sich entschloß, Journalist zu werden. Er war nicht in seinem Berufe verkracht und hatte sich einen ansehnlichen Schatz medizinischer Kenntnisse bis in seine letzten Jahre bewahrt, aber die Ausübung des ärztlichen Berufes reizte ihn nicht. Im Alter von achtundzwanzig Jahren (1879) begann er seine journalistische Laufbahn. Als er von Breslau nach Berlin kam, war hier seine erste Arbeit der Bericht über eine im Herrenhaus tagende Versammlung der Generalsynode. Köbner, der damalige Chefredakteur der „National-Zeitung“, hatte ihn angeregt, über diese Versammlung zu berichten, den Bericht zu vervielfältigen und an eine Anzahl von Zeitungen zu versenden. Der gute Erfolg, den diese Arbeit hatte, führte Stein zu dem Entschluß, bei der Journalistik zu bleiben. Er wurde Mitarbeiter an der von Oldenberg begründeten „Parlamentarischen Korrespondenz“, von der er nach einigen Jahren zur „Frankfurter Zeitung“ überging. Seine Aufsätze über Sitzungen im Reichstag und Abgeordnetenhaus, bei denen es sich um sogenannte „große Tage“ handelte, sind dank seiner Beobachtungsgabe und Gestaltungskraft Leistungen von unerreichter Art. Ihm entging kein charakteristischer Ausdruck des Redners, keine Bewegung, die auf den Zuhörer Eindruck machte. Was er hörte und sah, gab er mit so plastischem Ausdruck wieder, daß man parlamentarische Sturmszenen und hitzigen Wortkampf, Begeisterung und Verdrossenheit in aller Deutlichkeit bei der Lektüre seiner Berichte so wahrzunehmen glaubte, als wäre man zugegen gewesen. Es ist ein strittiges Thema, inwieweit Zeitungsaufsätze dem Historiker als Quellenmaterial dienen können. Das ist aber sicher, wer für irgend eine Darstellung parlamentarische Vorgänge der letzten dreißig Jahre